

**„Gottes Nähe – Gottes Ferne“
Predigt über Jeremia 23, 16-29**

10. Juni 2012

Pastor Klaus Kuhlmann

Ev.-ref. Gemeinde Braunschweig

Liebe Gemeinde!

Im Tempel von Jerusalem kommt es zu einer denkwürdigen Begegnung zweier Propheten:

Jeremia und Chananja.

Ihr Charakter und ihre Botschaft könnten gegensätzlicher nicht sein.

Zum Zeichen, dass die babylonische Herrschaft dauern würde, *lange* dauern würde, trägt Jeremia ein hölzernes Joch auf seiner Schulter. Es ist wie eine sichtbare Bestätigung seiner Botschaft, dass Gott das Volk Israel unter die Knechtschaft des babylonischen Königs geschickt hat. Ganz Jerusalem kann es sehen, ganz Jerusalem die Worte bedenken, die Jeremia im Namen Gottes weitersagt:

„Diese Nationen werden dem König von Babel dienen, siebzig Jahre lang.“
(Jer. 25,11)

Und nun ist ganz Jerusalem ist bei der Begegnung dieser beiden Propheten anwesend:

die Priester und das ganze Volk.

„Nein“, sagt Chananja, „so spricht Gott der HERR:

Das Joch des Königs von Babel habe ich zerbrochen, und innerhalb von zwei Jahren werden die Tempelgeräte, die nach Babel fortgeschafft worden sind, wieder ihren Platz hier in Jerusalem haben. Der fortgeführte König und alle

Verbannten werden wieder zurückkommen. So hat Gott gesprochen, denn er hat das Joch des Königs von Babel zerbrochen.“

Alle Augen sind nun auf Jeremia gerichtet. Was wird er antworten?

„Amen“, sagt er, „es sei so, wie du gesagt hast. Möge sich alles das erfüllen: die Tempelgeräte zurückgebracht werden und die nach Babel Verbannten ebenso. Ich wünsche, du mögest Recht haben...“

Da geht Chananja auf Jeremia zu, nimmt die Jochstange von seinen Schultern und zerbricht sie. Und vor dem ganzen Volk ruft er aus:

„Genauso wird Gott innerhalb von zwei Jahren die Herrschaft Nebukadnezars zerbrechen, die er den Nationen auferlegt hat.“

„Jeremia aber, der Prophet, ging seines Wegs“, erzählt die Bibel.

(vgl. Jer. 28, 1-11)

I.

Jeremia ist nicht in die Katastrophe verliebt, das zeigt uns diese Erzählung deutlich. Jeremia wünschte es sich anders, anders für sein Volk. Könnte es doch anders kommen!

Doch vor der Botschaft Gottes kann er nicht die Ohren verschließen und noch weniger seinen Mund. Wenn er es tun will, so brennt es in ihm wie ein Feuer, und der heutige Predigttext aus Jeremia 23, 16-29 ist dafür ein packendes Beispiel:

„So spricht der HERR der Heerscharen:

Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen!

*Sie täuschen euch,
sie verkünden die Schauung ihres eigenen Herzens,
nicht das, was aus dem Mund des HERRN kommt.
Immer wieder sagen sie zu denen, die mich verachten:
Der HERR hat gesagt: Ihr werdet Frieden haben!
Und zu jedem, der im Starrsinn seines Herzens lebt, sagen sie:
Es wird kein Unheil über euch kommen!
Wer hat denn in der Versammlung des HERRN gestanden,
dass er sein Wort gesehen und gehört hätte?
Wer hat auf sein Wort geachtet und hat es gehört?
Sieh, der Sturm des HERRN ist losgebrochen als Zorn,
ein wirbelnder Sturm,
gegen das Haupt der Frevler wirbelt er.
Die Wut des HERRN wird sich nicht legen, bis er die Pläne seines Herzens
ausgeführt und verwirklicht hat. In ferner Zukunft werdet ihr es ganz begreifen.
Ich habe die Propheten nicht gesandt,
und dennoch sind sie gelaufen,
ich habe nicht zu ihnen gesprochen,
und dennoch haben sie geweissagt.
Wenn sie aber in meiner Versammlung gestanden haben,
sollen sie mein Volk meine Worte hören lassen
und sie zurückbringen von ihrem bösen Weg
und von der Bosheit ihrer Taten.
Bin ich denn ein Gott der Nähe, Spruch des HERRN,
und nicht auch ein Gott der Ferne?
Kann sich einer in Verstecken verstecken,
und ich würde ihn nicht sehen? Spruch des HERRN.*

Fülle ich nicht den Himmel und die Erde?

Spruch des HERRN.

Ich habe gehört, was die Propheten gesagt haben, die in meinem Namen Lüge weissagen: Ich habe geträumt, ich habe geträumt!

Wie lange noch? Haben die Propheten, die Lüge weissagen und die den Trug ihres Herzens weissagen, überhaupt Verstand;

sie, die planen, mit ihren Träumen, die sie einander erzählen, meinen Namen in Vergessenheit zu bringen bei meinem Volk, wie ihre Vorfahren meinen Namen vergessen haben über dem Baal?

Der Prophet, der einen Traum hat, soll einen Traum erzählen, der aber, der mein Wort hat, soll treu mein Wort sagen. Was hat das Stroh mit dem Getreide gemein? Spruch des HERRN.

Ist mein Wort nicht so: wie Feuer, Spruch des HERRN, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“

II.

Liebe Gemeinde, die Propheten, die jetzt Frieden verheißen, führen das Volk in die Irre, verkündet Jeremia – ebenfalls im Namen Gottes des HERRN. Und das Urteil über diese Propheten könnte verheerender nicht ausfallen:

Sie täuschen euch – „sie umdunsten euch“, übersetzen Martin Buber und Franz Rosenzweig. Das, was aus ihrem Herzen kommt, aber nicht aus dem Mund Gottes, legt sich wie feiner Nebel auf den Verstand und macht ein klares Urteilen unmöglich.

Und es ist wahrlich nicht so, dass diese Propheten die Verführer, die Täter, und das Volk die Verführten, die Opfer sind. Das Volk hört nichts lieber als dies:

„Ihr werdet Frieden haben!“

„Es wird kein Unheil über euch kommen!“

Wer hört schon gerne Unheilsnachrichten und setzt sich mit ihren Ursachen auseinander...?

Starrsinnig sind sie, sagt Gott, weil sie nicht auf mich hören und nicht umkehren wollen. Doch gerade *das* will Gott und gerade *das* will Jeremia:

Umkehr und Neuanfang, Reue und Einsicht – nicht den blinden Weg in das Verderben.

Die Propheten, die sagen, es wird sich bald alles zum Guten wenden, gerade sie verhindern mit ihrer Botschaft Einsicht und Umkehr, Läuterung und Neuanfang. Sie verhindern, dass Gottes Wort zum Zug und zum Wirken kommt, und darin besteht ihre große Schuld.

III.

Halten wir hier einen Moment inne.

Wir leben in großem zeitlichen Abstand zu den damaligen Ereignissen und können damit leicht zu erkennen, wer damals Recht gehabt hat und wer im Unrecht war.

Doch Hand auf's Herz:

hätten wir als Zeitgenossen eher auf Jeremia gehört oder auf seine Kontrahenten.

Welche Botschaft wäre uns lieber gewesen?

Die, die uns viel oder die, die uns weniger abverlangt hätte?

Seien wir mit unserem Urteil über die Gegner des Jeremia vorsichtig und nicht zu schnell. Jeremia aber auch die anderen Propheten sprechen im Namen Gottes.

Gibt es Merkmale, Hinweise, wer ein wahrer Prophet ist und wer ein falscher?
Vielleicht kann man einige Merkmale finden.

- Jeremia hatte sich nie nach dem Prophetenamt geseht – im Gegenteil:
er wurde von Gott förmlich in dieses Amt gedrängt:
*„Sag nicht, ich bin noch jung. Wohin ich dich auch sende, dahin wirst du
gehen, und was immer ich dir gebiete, das wirst du sagen.“* (Jer. 1,7)

Die anderen Propheten aber werden als solche dargestellt, die sich mit
ihrer Botschaft aufdrängen:

*„Ich habe die Propheten nicht gesandt,
und dennoch sind sie gelaufen,
ich habe nicht zu ihnen gesprochen,
und dennoch haben sie geweissagt.“*

- Einsamkeit gehört bei Jeremia zum Prophetenamt, furchtbare und
verzweifelte Einsamkeit. Jeremia verzweifelt nicht nur an seinem Volk,
sondern auch an seinem Gott. Wir werden Zeugen seiner Einsamkeit,
seiner Selbstzweifel und seiner abgrundtiefen Verzweiflung.

Die anderen Propheten jedoch bestätigen sich unkritisch gegenseitig und
bleiben so in ihrer Blindheit gefangen.

- Die Botschaft Gottes zerreißt Jeremia das Herz, bringt ihn in
Gefangenschaft und Lebensgefahr.

Hätten die anderen Propheten seinen Mut besessen?

Es sind Fragen, liebe Gemeinde, welches Merkmale für wahre oder falsche
Prophetie sein könnten.

Ich erinnere mich an die heftige Diskussion nach der Neujahrspredigt von Margot Käßmann im Jahre 2010, damals Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, als sie in der Frauenkirche in Dresden sagte: „Nichts ist gut in Afghanistan.“

http://www.ekd.de/predigten/kaessmann/100101_kaessmann_neujahrspredigt.html

Sie wurde daraufhin heftig, teilweise wütend angegriffen und als naiv dargestellt. Alle diese Angriffe auszuhalten – das kostet eine Menge Kraft.

Heute, im Abstand von über zwei Jahren, angesichts aller getöteten Menschen, einer brüchigen Gegenwart und einer unklaren Zukunft in dem Land und der Region kann ich die Worte von Frau Käßmann nur unterstreichen, dass in Afghanistan „nichts gut ist“. Aber das sprechen inzwischen ja auch Generäle ganz offen aus...

Vielleicht ist es eine menschliche Eigenschaft, sich unangenehme Fragen und bohrenden Zweifel vom Leib zu halten, weil wir lieber Ruhe hätten. Doch dann läuft ein Schüler Amok, eine rechte Terrorzelle bringt Ausländer um, und wir spüren immer wieder: „Es ist nichts gut...“

IV.

Wenn ich den Predigttext richtig verstehe, dann sagt Jeremia:

Auch wenn ihr eure vermeintlichen Sicherheiten behalten wollt, so wirbelt Gott doch alles durcheinander:

*„Sieh, der Sturm des HERRN ist losgebrochen als Zorn,
ein wirbelnder Sturm,
gegen das Haupt der Frevler wirbelt er.“*

Ja, wir können viel über Gott lernen:

*„Bin ich denn ein Gott der Nähe, Spruch des HERRN,
und nicht auch ein Gott der Ferne?*

*Kann sich einer in Verstecken verstecken,
und ich würde ihn nicht sehen? Spruch des HERRN.*

Fülle ich nicht den Himmel und die Erde? Spruch des HERRN. “

Die Ausleger rätseln über die Bedeutung des hebräischen Textes:

was bedeutet „Nähe“, was bedeutet „Ferne“?

Ist „Ferne“ räumlich zu verstehen oder vielleicht auch zeitlich in dem Sinn:

„Ich, Gott, bin ein Gott von alters her“?

Johannes Calvin übersetzt in seinem Kommentar genial:

„Bin ich denn ein Gott aus der Nachbarschaft ... und nicht ein Gott aus weiten
Fernen...?“

Ja, dass Gott eine „gesellige Gottheit“ (Kurt Marti) ist, der die Gemeinschaft mit
uns Menschen sucht, das stimmt, und das ist tröstlich. Doch bei allem
verständlichen Wunsch nach Nähe und Geselligkeit wollen dann viele, im Bild
gesprochen, aus Gott den netten Nachbarn machen, mit dem man am
Gartenzaun einen Plausch über die neuesten Fußballergebnisse hält.

Der unkomplizierte und unproblematische und volkstümliche Gott...

Und so soll dann auch seine Kirche sein: unkompliziert, unproblematisch,
volkstümlich, ohne Ecken und Kanten.

So forme ich Gott und die Kirche nach meinem Bilde...

Aber, Gott sei Dank, lässt Gott sich seine Freiheit nicht nehmen. In seiner
Freiheit, in seinem Abstand und aus der Ferne sieht er Dinge klarer, die im
Argen liegen (genauso, wie auch Jeremia nicht aus Jerusalem kommt, sondern

aus der Provinz, aus Anatot).

Wir haben Gott nicht in unserer Hand, und das ist unsere Rettung.

Gott hält uns in *seiner* Hand – *das* ist unsere Rettung, und die Rettung der Verbannten.

Ich verstehe diesen Ausdruck von Gottes Ferne so, dass Gott auch die Verbannten in der Ferne im Blick hat und nicht vergisst. Also nicht nur Heil im Tempel, sondern auch in der Ferne, weil Gottes Geist Himmel und Erde erfüllt auch dort anwesend ist.

Es könnte sein, dass Gott mit diesem Vers sein Volk auf das Exil einstimmt, er es aber gleichzeitig auch tröstet:

*„Nähme ich die Flügel der Morgenröte
und ließe mich nieder am äußersten Rande des Meeres,
so würde auch dort deine Hand mich leiten
und deine Rechte mich fassen.“* (Psalm 139, 9.10)

Dieser freie Gott gibt uns das, was wir zum Leben brauchen – sein Wort, das nahrhaft wie Getreide ist, aus dem man Brot backt. Wie Feuer, das die Dunkelheit erhellt und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert, so dass die Funken sprühen. Es ist ein Wort, unter dem sich die Welt verändert.

V.

Liebe Gemeinde, wir haben in den Geboten und der Botschaft der Propheten Gottes Wort. Es ist „eine Leuchte meinem Fuß und ein Licht auf meinem Pfad“ (Psalm 119,105). Es hat die Kraft, versteinerte Verhältnisse aufzulösen.

Jeremia musste die bittere Erfahrung machen, dass seine Zeitgenossen nicht auf ihn hören wollten. Sein Weg war einsam und führte schließlich in die Fremde. Können wir heute optimistischer sein?

Amen.